

Der Mensch ist sich selbst das tiefste Problem

Autor(en): **Abbt, Imelda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **49 (1978)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mensch ist sich selbst das tiefste Problem

Was ist der Mensch? Auf diese Grundfrage zielen alle geistigen Bemühungen der Gegenwart: Biologen, Philosophen, Juristen und Soziologen, Psychologen, Mediziner und Theologen suchen darauf Antwort zu geben. Auch in der hier abgedruckten Betrachtung wird die Grundfrage der Anthropologie gestellt. Es handelt sich um die bereinigte Textfassung eines von Frau Dr. Imelda Abbt unter dem Titel «Anthropologie in der Sozialarbeiterausbildung» anlässlich der Mitgliederversammlung an der Schule für Sozialarbeit Luzern im Juni 1977 gehaltenen Vortrages. Wir danken der Verfasserin für die Erlaubnis zum Abdruck und freuen uns, den Fachblatt-Lesern Frau Dr. Imelda Abbt auch als Referentin der am 8./9. November 1978 stattfindenden 10. Tagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal in Zofingen vorstellen zu dürfen, an der sie über das Thema «Wie wird die Betreuung im Heim sinnvoll?» sprechen wird.

Red.

Man darf ruhig sagen: Wir leben im Zeitalter der Anthropologie. Der Mensch ist sich heute selbst das erste und tiefste Problem. Der Mensch erlebt — und zwar bewusst — fast alle Fragen als *seine*, ihn und nur ihn betreffenden Fragen. Das Wissen darum löst aber dieselben noch keineswegs, im Gegenteil. Das eigentliche Problem ist heute geradezu: Was ist der Mensch?

Absage an metaphysische Prinzipien

Was ist der Mensch? Dies genau ist die Grundfrage der Anthropologie. Auf sie zu gehen die geistigen Bestrebungen der Gegenwart. Biologen, Philosophen, Juristen und Soziologen, Psychologen, Mediziner und Theologen geben Antwort darauf. Sie haben Einsichten gewonnen, die in manchem konvergieren. Sie konvergieren vor allem darin, dass sie — ausgesprochen oder nicht — fast ausnahmslos anthropologisch ansetzen. Sie suchen nicht mehr von metaphysischen Prinzipien der Natur, des Kosmos oder einer Ueberwelt auszugehen, wie — zum Teil wenigstens — frühere Zeiten. Diese neue Einstellung weist auf einen tiefgreifenden Wandel hin. Der Mensch will sich nicht mehr einfach in eine Ordnung der Welt einfügen. Er will, soweit möglich, die Welt und sein Leben in ihr selber gestalten. Eine alles umfassende, unveränderliche kosmische Ordnung ist, im Gegensatz zu einst, kein Ideal mehr. Wir wissen heute, dass es ein bestimmtes Weltbild war, und dass Weltbilder *Modelle* sind, die der Mensch entwirft — und auch *verwirft*. Heute betrachten wir die Welt als Material der schöpferischen Tätigkeit des Menschen. Sind wir denn heute nicht so weit, dass wir die Welt nachhaltig verändern können, dass wir sogar in das menschliche Leben auf die vielfältigste Weise eingreifen können, bis hin zur genetischen Manipulation? Liegt es nicht an uns, etwas aus uns zu machen? Von diesem Hintergrund her stellt sich die Frage nach dem Menschen heute mit neuer Dringlichkeit. «Was ist denn der Mensch»? Das ist heute

vielleicht die entscheidendste Frage. Von ihrer Beantwortung wird die künftige Welt abhängen. Damit ist klar, dass die Wissenschaften, die sich mit dem Menschen befassen, eine zentrale Stelle einnehmen und einnehmen müssen.

Der Sozialarbeiter ist gewiss kein Wissenschaftler. Er beschäftigt sich nicht mit anthropologischer Forschung. Er ist der Praktiker. Er hat sich in der Praxis menschlichen Fragen und Problemen zu stellen. Diese Probleme und Fragen hängen aber nicht einfach in der Luft. Sie sind Ausdruck unserer Zeit, einer anthropologisch orientierten Zeit, wie wir eben hörten. Es ist kein Zweifel, dass es von Vorteil ist, wenn der Sozialarbeiter für anthropologische Zusammenhänge sensibilisiert ist. Das Fragen nach dem Menschen sollte ihm vertraut sein, und zwar in den verschiedensten Dimensionen.

Anthropologie kann bei dieser Sensibilisierung einen speziellen Beitrag leisten. Um das, was ich meine, zu verdeutlichen, muss ich mich nun etwas präziser mit Anthropologie befassen, und dabei auch etwas weiter ausholen.

Anthropologie — was ist und was will sie?

Der Name Anthropologie (Lehre vom Menschen) geht in die Zeit des Humanismus zurück: der Humanist O. Casmann veröffentlichte 1596 ein Buch unter dem Titel «Anthropologie». Er entwickelte darin eine Art empirischer Psychologie, verknüpft mit moralphilosophischen Fragen, wobei die geistig-körperliche Beschaffenheit des Menschen eine besondere Rolle spielte. Neuen Auftrieb für die Anthropologie brachten im 19. Jahrhundert die «Anthropologischen Gesellschaften». Anfänglich beschäftigten sie sich vor allem mit den verschiedenen Menschenrassen, und zwar mit betont naturwissenschaftlicher Ausrichtung. Letztere verstärkte sich, als auch Abstammungslehre, Vererbungslehre usw. in den Inter-

essenkreis einbezogen wurden. Heute ist der Begriff «Anthropologie» nicht mehr naturwissenschaftlich akzentuiert. Geblieben ist allerdings das Ethos, das diese Anthropologen bewegte: dem Geheimnis Mensch auf die Spur zu kommen! Von diesem Ethos sind — und waren auch nie — bloss Naturwissenschaftler erfüllt, sondern auch Geisteswissenschaftler aller Art. Und so gibt es heute nicht einfach «die» Anthropologie, sondern Anthropologien naturwissenschaftlicher, psychologischer, soziologischer, theologischer, philosophischer Art usw.

Was kann ich wissen, soll ich tun, darf ich hoffen?

Die Anthropologie, die ich Ihnen hier vorstellen möchte, ist der Philosophie verpflichtet. Ihr Anliegen kann nicht sein, eines der übrigen Fächer in der Sozialarbeiterausbildung — die, hoffentlich, alle ein anthropologisches Gepräge haben — zu verdrängen oder auch nur zu konkurrenzieren. Sie geht von einem andern Fragehorizont aus als die Einzelwissenschaften. Sie sucht nicht einen bestimmten Aspekt des Menschen zu erhellen, sondern das Ganze desselben im Auge zu behalten und von da in das Menschsein *prinzipielles* Licht zu bringen. Als Ahnherrn einer so verstandenen Anthropologie betrachte ich Immanuel Kant. Seine drei Fragen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? haben ihre Aktualität, auch nach fast 200 Jahren, in keiner Weise verloren. Wären sie beantwortet, wären wir auch der Beantwortung unserer Grund-

frage: Was ist der Mensch? ein schönes Stück näher gerückt.

Das Ziel meiner Stunden in der Schule für Sozialarbeit ist zweifacher Art. Zum ersten soll der künftige Sozialarbeiter lernen, das Tun und Lassen im Alltag wacher wahrzunehmen und zu reflektieren. Besonders soll er lernen, unser alltägliches Denken, Reden, Urteilen und Kritisieren zu hinterfragen. Das ist nicht möglich, ohne dass er zugleich Sinn für grundsätzliches Denken entwickelt. Das soll ihn fähig machen, Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden, seinen eigenen Standort und seine eigene Haltung zu orten und zu verantworten, und so seine Arbeit sicherer und bestimmter zu erfüllen.

Die philosophische Tradition würde eine Fülle von Material bieten, um auf die genannten Ziele hinzuwirken. Es ist klar, dass ich nicht auf alles eingehen kann, auch nicht in groben Zügen. Das verbietet nicht nur die zur Verfügung stehende Zeit, sondern auch die durchschnittliche Vorbildung der Studierenden. Für einen Sozialarbeiter scheinen mir jedoch folgende Themenkreise wichtig zu sein:

1. Reflexion auf das Denken

Ich versuche in meinen Kursen zuerst den Sinn dafür zu wecken, dass es verschiedene Denkweisen gibt, und dass damit auch die Antworten auf die Frage nach dem Menschen entsprechend anders ausfallen.

Die unmögliche Rolle des Heimleiters

Wiederholung des VSA-Kurses für Heimleitungen, Anwärter und Mitglieder von Heimkommissionen

Der Ende Juni von Dr. H. Sattler durchgeführte Kurs «Die unmögliche Rolle des Heimleiters» erbrachte eine derart grosse Zahl von Anmeldungen, dass eine Zweiteilung nötig und eine Kurswiederholung beschlossen wurde. Die Wiederholung findet am 24./25. November wieder in Zürich statt.

Kursleiter	Dr. H. Sattler
Kursdaten	24. November (nachmittags) 25. November (ganzer Tag)
Kurskosten	Fr. 70.— für Teilnehmer aus VSA-Heimen Fr. 90.— für Teilnehmer, deren Heim dem VSA nicht angehört
Kursort	Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse, Zürich

Im Kurs II vom 24./25. November sind noch einige Plätze frei. Telefonische Anmeldungen bitte an das Sekretariat VSA, Tel. 01 34 49 48.

— Da ist zum Beispiel die mythische Art zu denken. Diese ist ein Denken in Bildern. Zum Teil lebt sie heute noch in Kunst, Dichtung, Malerei, Tanz usw. fort. Im Gegensatz zu früher ist das Bilderdenken heute natürlich als solches erkannt und bewusst. Eines aber bleibt: Unsinnliches wird hier auf sinnentfremdete Art, das heisst bildlich, dargestellt.

— Der Sozialarbeiter wird nicht nur dem mythisch-bildhaften Denken begegnen. Unsere Zeit ist naturwissenschaftlich geprägt. Die Entdeckungen auf den verschiedensten Gebieten, die Experimentierfreude in den Labors, die statistische Erfassung von Gesetzmässigkeiten usw., haben auf unser Menschenbild rückgewirkt. Das empirisch-naturwissenschaftliche Denken liegt vielen vielleicht näher als das mythisch-bildhafte. Sehr vieles kann ja auch beim Menschen gemessen, vorausgeplant und mit technischem Einsatz manipulierend erreicht werden. Damit ist freilich die Frage nach dem eigentlich Menschlichen wohl doch nicht gelöst.

— Eine nochmals andere Denkweise ist die philosophische. Diese nimmt die Resultate der Wissenschaften wohl zur Kenntnis, fragt aber über das Empirisch-Fassbare hinaus, aber nicht in der Art des Mythos, der zum Teil von ähnlichen Problemen bewegt ist, sondern via einsichtiges Denken. Sie fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit des menschlichen Denkens *überhaupt*. Sie sucht es aus letzten Gründen zu begreifen bzw. zu legitimieren.

Nach diesem mehr propädeutischen Thema, das meistens eine erste Klärung des eigenen denkerischen Standortes erbringt, gehe ich jeweils auf bestimmte philosophische Fragen nach dem Menschen ein. Es ist klar, dass auch hier eine Auswahl getroffen werden muss. Für einen Sozialarbeiter besonders wichtig scheinen mir zwei Themenkreise zu sein: Individuum und Gemeinschaft.

2. Das Individuum

Individuum und Gemeinschaft bedingen einander. Das Individuum lebt immer in einer Sozietät und jede

Heim-Verzeichnis

Der VSA beabsichtigt, in Zusammenarbeit mit einer Arbeitsgruppe des Pädagogischen Institutes der Universität Zürich ein Verzeichnis der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche herauszugeben. Interessierte Heime, welche erziehungsschwierige Kinder und/oder Jugendliche aufnehmen können und die noch nicht schriftlich zur Aufnahme in das geplante Verzeichnis eingeladen worden sind, wollen die notwendigen Unterlagen bei Herrn G. Schaffner, Landheim Erlenhof, Tel. 061 76 45 45, telefonisch anfordern.

Sozietät besteht wieder aus den verschiedensten Individuen. Und doch ist, je nach Zeitalter, das eine oder das andere vorherrschend oder wird doch stärker betont. Um den Menschen ganzheitlich zu erfassen, sind beide Seiten zu bedenken.

Was es heissen könnte, eine bewusste Individualität zu leben, suche ich den Studierenden am Existenzdenken aufzuzeigen. Ich halte mich dabei an den kürzlich (1969) verstorbenen Arzt und Philosophen Karl Jaspers. Sein Existenz-Verständnis lässt sich charakterisieren durch: «Liebenden Kampf», «Kommunikation», «Grenzerfahrung» und «Transzendenz-Erfahrung». Im liebenden Kampf zum Beispiel geht es darum, den anderen Menschen nicht zu unterdrücken oder zu besitzen. Es geht um die Ausschaltung von Macht und Ueberlegenheit, das heisst um das Selbstbewusstsein des andern so gut wie um das eigene. Es ist gewiss ein Kampf gegen den Andern, aber auch ein Kampf gegen sich selbst und zusammen *mit* dem Andern, und zwar um Wahrheit und Sinn in diesem Leben. Grenzerfahrungen — ein anderer wichtiger Begriff für Jaspers — sind mit menschlichem Dasein als solchem gegeben, zum Beispiel im Leiden, im Tod, in der Schuld. Da stossen wir auf Grenzen, bei denen wir nicht mehr wissen können, was jenseits derselben auf uns wartet. In solchen Situationen zeigt es sich nun, was der Mensch wirklich ist. Selbstverständlich kommt es da auf den einzelnen an. Niemand kann für den andern das Auf-den-Tod-Zugehen, und das Wissen darum, aushalten. Niemand kann dem Andern, in dieser Perspektive, das Suchen nach dem Sinn des Daseins abnehmen oder für ihn verantwortet leben und handeln.

3. Gemeinschaft

Dass der Mensch, trotz aller Individualität, nur unter Menschen ein Mensch wird (Fichte), ist nicht zu übersehen und muss in das Fragen nach dem Menschen einbezogen werden. Doch nimmt eine philosophische Anthropologie diese Tatsache nicht einfach hin, sondern hinterfragt sie auf ihre Bedingungen hin. Und da zeigt sich, dass ich nicht Ich werden kann, ohne das Wirken anderer. Und weil Welterfahrung das Ich zur Voraussetzung hat, gilt auch: der Andere ist Bedingung der Möglichkeit menschlicher Welterfahrung.

Wenn der *Andere* als Bedingung der subjektiven Ich-Werdung, und damit auch der objektiven Ich- und Welt-Erfahrung gesehen wird, muss der Blick für intersubjektive Tatsachen, die gerade in der Tätigkeit des Sozialarbeiters eine zentrale Rolle spielen, schärfer werden. Wenn das Denken vom Andern her und auf den Andern hin zur Grundhaltung wird, können Konsequenzen für die Einstellung zum Andern, bzw. zu Gemeinschaft und Gesellschaft nicht ausbleiben. An zwei praktischen «Orten», die mir für den Sozialarbeiter wichtig scheinen, verdeutlichte ich jeweils in meinen Kursen das Gemeinte, und zwar an: «Intersubjektivität und Institution», und an «Intersubjektivität und Erziehung».

a) Intersubjektivität und Institution

Dass Andere Bedingung meiner Ich-Werdung sind, kann mein Verhalten nicht unbeeinflusst lassen. Meine Freiheit ist, mit andern Worten, nicht absolut. Sie hat Grenzen, wie auch die Freiheit der Andern. Die Schwierigkeiten, zu einem erträglichen Zusammen der Freiheit vieler zu kommen, hat zur Gründung von Institutionen (rechtliche Körperschaften, Staat) geführt. Institutionen regeln das zwischenmenschliche Verhalten, wenn nötig auch mit Zwang. Es geht bei ihnen um die objektive Seite der Intersubjektivität, im Gegensatz zur subjektiven, die Gegenstand der Moral wäre.

Der Sozialarbeiter hat immer wieder mit Institutionen zu tun. Das Verhältnis zu ihnen von der Intersubjektivität her zu klären, muss deshalb ein Anliegen sein.

Sind die Grundlagen eines zwischenmenschlichen Verhältnisses erarbeitet, kann der Grundzug jeder Gemeinschaft abgeleitet werden: Nur wo jeder seine Freiheit *frei* einschränkt, und zwar im Hinblick auf die Freiheit der anderen (Fichte), sogar im Hinblick auf die real-mögliche Freiheit anderer, ist eine Gemeinschaft als Gemeinschaft lebensfähig. Dieser Grundsatz ist eine Forderung (Moral) und hat zwischenmenschliches Verhalten zu bestimmen. Von hier aus kann man dann über verschiedene Probleme sprechen: über den Rechtsstaat, den Schwangerschaftsabbruch usw. Eine prinzipielle Reflexion dieser Art kann meines Erachtens dem Sozialarbeiter in vielen Entscheidungen konkrete Hilfe bedeuten.

b) Intersubjektivität und Erziehung

Bei Erziehungsfragen steht die subjektive Seite der Intersubjektivität im Mittelpunkt.

Die Erziehung muss einesteils helfen, zur vollen Menschwerdung zu finden, das heisst zu einem Leben aus wahrer Freiheit, andernteils muss sie helfen, Einsicht in die von der Vernunft geforderten Notwendigkeiten zu tun. Erziehung hat sich zwischen dem Raum der Freiheit einerseits und dem der intersubjektiv geforderten Notwendigkeiten andererseits zu bewegen. Da ein modernes Verständnis vom Sozialarbeiter unter anderem auch ein betont erzieherisches Verhalten verlangt, scheint es mir wichtig, dass dieser Raum auch von der Anthropologie her beleuchtet wird. Deren wesentlichste Erkenntnis ist, dass eine Erziehung nur dann menschlich ist, wenn sie darauf hinarbeitet, dass der zu Erziehende aus Einsicht und frei dem als vernünftig Erkannten folgt. Das bedeutet: ein erzieherisches Verhalten kann niemals richtig sein, wenn es primär auf Zwang abstellt. Es hat durch Appelle an die Vernunft, an die Mitmenschlichkeit usw. zu freiem, verantwortetem Handeln zu führen. Denn erziehen muss sich der Mensch selber. Er muss lernen, seine Freiheit frei vor dem legitimen Freiheitsraum der Andern zu beschränken. Wo das Moment der freiwilligen Selbstbeschränkung nicht vorhanden ist, ist der Mensch vielleicht dressiert (Angst, Nutzen), aber nicht erzogen.

Neuerscheinung

Aemter des Jugendstrafrechts

Herausgegeben von der Schweizerischen Vereinigung für Jugendstrafrechtspflege, erscheint Ende dieses Monats im VSA-Verlag ein Verzeichnis der im kantonalen Jugendstrafverfahren tätigen Behörden und Aemter mit dem Titel:

Behördenorganisation im Jugendstrafverfahren der Kantone

Das neue Verzeichnis kann den Jugendgerichten, den Jugendanwaltschaften, Polizeiorganen sowie den kantonalen und kommunalen Sozialdiensten den Amtsverkehr über die Kantonsgrenzen hinaus wesentlich erleichtern. Aber auch im Erziehungsheim dürfte die Broschüre für die Heimleitung ein willkommenes Hilfsmittel sein.

Verfasser der kleinen Schrift ist *Dr. Hermann Brassel*, Jugendstaatsanwalt in Winterthur. «Kurz nach Inkrafttreten des Schweizerischen Strafgesetzbuches im Jahr 1942», schreibt der Verfasser im Vorwort, «hat Dr. Max Hess im Auftrag der Stiftung Pro Juventute ‚Die Behördenorganisation in der Jugendstrafrechtspflege der Kantone‘ in Tabellenform dargestellt. Dieses nützliche Verzeichnis ist seit langem vergriffen. Ausserdem haben die meisten Kantone in der Zwischenzeit ihre Gesetzgebungen revidiert. Der Ruf nach einem neuen Verzeichnis, das diese Aenderungen berücksichtigt, ist daher begründet.»

Als «urteilende Behörden» ist in dem neuen Verzeichnis jeweils lediglich der erstinstanzliche Richter angeführt, während auf Angaben über die Rechtsmittelbehörden verzichtet wird. Hingegen wird auf die für den zivilrechtlichen Jugendschutz zuständigen Stellen aller Kantone hingewiesen.

Die Broschüre, die ohne Zweifel einem echten Bedürfnis entgegenkommt, kann zum Preis von *Fr. 8.50* (inkl. Porto) beim Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich (Tel. 01 34 49 48), bezogen werden.



Bestelltalon

Wir bestellen _____ Exemplar(e) des neuen Verzeichnisses «Behördenorganisation im Jugendstrafverfahren der Kantone» von Dr. Hermann Brassel.

Name: _____

Adresse: _____